

die edlen, ihn beherrschenden Leidenschaften erkennen läßt. Prousts Lyrismus hat nichts zu unterdrücken; er braucht unablässig irgendetwas auf. Nach all dem armseligen Flitter des Lebens greift er, um ihn herzuzeigen. Er vergoldet dickkrustig die gewöhnlichen Befriedigungen, bekrönt die Throne der Herzoginnen mit einer olympischen Wolke und schafft der Wollust einen blendstrahligen Prunkkäfig. In seiner Art, die Namen großer Damen zu singen und ihnen Wohlduftssensationen, musikalische Räusche und historische Erinnerungen zu entlocken, zeigt er die Tollheit des Fetischisten, aber auch das Vermögen eines Dichters, der eine Mythologie schafft. Und in den Hymnen, die er an das junge Mädchen richtet, dem er mehr wie ein Maniak seiner fixen Idee oder ein Münzensammler seinen Münzen anhängt, lassen sich mitunter die purpurnen Bilder und das große Flammen der Wüste des Enkels eines Ezechiel und Salomon erkennen: „So daß, als ich ein letztes Mal meine Augen von draußen zu dem Zimmer aufschlug, in dem ich gleich sein würde, ich glaubte, ein leuchtendes Gitter zu sehen, das sich hinter mir schließen würde, und das ich selbst zu meiner ewigen Knechtschaft aus unbiegbaren goldenen Stäben geschmiedet habe.“

„Fürst vom Toten Meer“, „Bevollmächtigter des erweckten Volkes von Zion.“ Denn der große jüdische Erfolg kann nicht völlig Zufall sein in einer Zeit, wo auf allen Seiten Israel wieder sein Haupt erhebt und Vergeltung für so viele jahrhundertelange Verfolgungen übt. Kriege und Revolutionen, alles was an der Tagesordnung ist, dient seiner Sache. Er ist der einzige Staat, der aus dem jämmerlichen Konflikt, in den alle europäischen Mächte versanken, siegreich hervorging. Die jüdischen Städte Zion und Sodom erheben sich prächtig über einer zerstörten Welt.

\*

Dies ewige Tendieren nach den Abbildern des Nichts, diese Wünsche, die ihre Runde um die zweifelhaftesten Begierden tanzen: ist es erstaunlich, wenn sie in einer Art Verzweiflung enden? Verzweiflung ist das heimliche Lied, der letzte Sinn und wie eine Untermeeresströmung im Werke Prousts. Über ihren Fluten richtet er geduldige Konstruktionen, edelsteineingelegte Türme und zierliche Paläste auf, aber nur um, während die Fabelschlösser zusammenstürzen, immer wieder in ihr unterzugehen. Diese tiefe Tragik, die sein letztes Eingeständnis ist, wird nur selten sichtbar, ist aber im Verborgenen immer vorhanden.

Manchmal hat aus dem traurigen Zimmer, an das ihn mehr als Krankheit seine geistige Sklaverei fesselte, Proust eine Flucht versucht. Gleich einem zugluftängstlichen Hypnotisierten mit tausendfacher Vorsicht öffnet der Kranke das Fenster und blickt mit weit geöffneten Augen hinaus, seufzend, als ob er erwache. Hat er eine himmlische Chimäre gesehen, oder mindern die Liebkosungen der Nacht sein Fieber? Endlich berühren seine gierigen, schwingungsempfindlichen und beutegierigen Worte etwas, das nicht mehr das Nichts ist; ihre Kostbarkeiten und ihr Glanz hören auf, sich in Verzückung zu gefallen. Und in der großen Bewegung, die uns ergreift, die nunmehr zwischen ihm und uns eine Gemeinsamkeit schafft, winkt uns dieser Gefangene, die Stirne von fahler Hoffnung leuchtend, zu überwältigt, um zu sprechen, zu, lenkt unsere Blicke auf sein Fischernetz und fördert uns auf, diese in den Maschen zitternde feuchte Beute anzuschauen, die, aus dem Meer oder vom Himmel gefallen, aus einer Welt der Erlösung geborgen wurde.

*Aus dem Manuskript übertragen von Walter Petry.*